

371

# Der Grundstein.

Offizielles Wochenblatt für die deutschen Maurer und verw. Berufsgenossen.

Obligatorisches Organ für die Mitglieder des Zentral-Verbandes der Maurer Deutschlands, der Stukkateure und verwandten Berufsgenossen, sowie der

Zentral-Frankenkasse der Maurer, Gipser (Weißbinder) und Stukkateure Deutschlands „Grundstein zur Einigkeit“.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Stanning in Hamburg.

Das Blatt erscheint zum Sonnabend jeder Woche. — Der Abonnementspreis beträgt pro Quartal M. 1.— ohne Postgebühren, bei Zusendung unter Kreuzband M. 1.40. Anzeigen die dreispaltige Zeitspalte oder deren Raum 16 A. — Postkatalog Nr. 2788.

Redaktion und Expedition: Hamburg, St. Georg, Neue Brennerstraße 19, zweite Etage.

Inhalt: Eine Jugend-Epistel. „Zwang mit Befähigungsnachweis“. — Wirtschaftlich-soziale Rundschau. — Gewerkschaftliche Angelegenheiten. — Agitationsbericht. — Aus Amerika — Situationsberichte. — Gerichts-Chronik. — Verschiedenes. — Literarisches. — Briefkasten. — Zeitspalt: Einige Kulturbilder aus Afrika.

## Eine Jugend-Epistel.

II.

Zu allen Zeiten haben irrende Philosophen und fromme Schwärmer der Bedürfnislosigkeit Lob gesendet. Schon der alte Cicero sagte: „Nichts bedürfen ist göttlich, wenig bedürfen kommt der Gottheit am nächsten.“ — So schön und bestrickend derartige Aeußerungen auch klingen, dem national-ökonomisch gebildeten Menschen zwingen sie ein mittelbäugliches Lächeln ab, denn er hat gelernt, daß es für die Wohlfahrt der Nationen nichts Nützlicheres geben kann, als die Pflege der Bedürfnislosigkeit.

Eine unerhörte lächerliche, von bobenloser Unkenntnis mit den Gesetzen der gesellschaftlichen Entwicklung zeugende Phrase ist es, wenn diejenigen, welche sich berufen glauben, die Geschichte des Volkes zu bestimmen, erklären: „Die Volksmassen kennen im Genuß gar kein Maß und Ziel mehr; die Tugend der Bedürfnislosigkeit ist ihnen abhanden gekommen; wenig arbeiten, viel verdienen und gut leben, — das ist ihre Parole. Man muß diesem Mißstande energisch entgegen treten.“

Die Forderung, in welcher diese Phrase gipfelt, kann nur als ein Atonat auf die gesunde Vernunft und auf die Logik geschichtlicher Thatsachen bezeichnet werden. Ihre konsequente Durchführung müßte von den nachtheiligsten Folgen für die Zivilisation begleitet sein. Im Interesse der Zivilisation kann und darf es sich nicht darum handeln, die große Klust, welche zwischen Besitz und Besitzlosigkeit besteht, noch mehr zu vergrößern; es gilt vielmehr, diese Klust möglichst auszufüllen, hinzuarbeiten auf die Beseitigung der so sehr schroffen Gegenätze.

Was man auch dagegen einwenden möge, es ist und bleibt die schwerwiegendste aller geschichtlichen Thatsachen: die größte Schwäche der Kulturstaaten bis zu diesem Tage war die bedeutende Ungleichheit der Verteilung der hoch lediglich der Arbeit ihre Entstehung verdankenden Güter und demnach auch eine unerhörte Ungleichheit im Genuß.

Wir wissen, wie einsichtsvolle und gewissenhafte Gesetzgeber, hervorragende Denker, in richtiger Erkenntnis und Würdigung dieser Thatsache, stets bemüht gewesen sind, die Abschaffung der Ungleichheit, oder doch wenigstens deren möglichste Einschränkung herbeizuführen. Es ist ihnen aber nicht eingefallen, als Mittel dazu vorzuschlagen: man solle die Lasten der nothwendigen armen Bevölkerung erhöhen, um ihre Bedürfnisse herabzumindern. Nur die liebe Dummheit oder berechnende politische Niedertracht kann sich zu einem solchen Vorschlage verstehen, während der vernünftige und einsichtsvolle, ehlich denkende und strebende Mensch mit aller Entschiedenheit die Vermehrung, bezw. Läuterung und vernünftigmäßige, moralische Befriedigung der Bedürfnisse befristworten wird.

Jede Verminderung der Konsumtion ist ein Uebel. Der einfache Menschenverstand sagt uns, daß, wenn heute irgend Jemand weniger konsumirt, also weniger ausgiebt, daß dann auch irgend ein Anderer weniger zu produziren, bezw. einzunehmen habe. Er ist streng und unerbittlich genug, dieser Menschenverstand, um zu folgern, daß eine allgemeine Verringerung der

Konsumtion eine allgemeine Verringerung der Produktion hervorruft. Und das sollte als ein „Vortheil“ für Staat und Gesellschaft angesehen werden können? Produktion und Konsumtion sind die beiden, sich gegenseitig bedingenden, anziehenden und beherrschenden Pole des gesellschaftlichen Lebens. Eine Schwächung des einen Poles ohne eine gleichzeitige Schwächung des anderen ist unmöglich. Wer in das organische auf feststehenden Gesetzen beruhende Leben der Gesellschaft hineingreift, verletzt in jedem Gliede den ganzen Körper.

Es ist bekannt, welche unerhörte Arbeitsleistungen in verschiedenen Staaten des Alterthums, in Indien, Egypten, Mexiko und Peru dem Volke abgezwungen werden konnten, weil es von der Bedürfnislosigkeit auf einer Stufe der Existenz festgehalten wurde, welche dem Begriffe von Menschenwürde nicht entspricht.

Selbstverständlich kann ein Mensch, welcher für seine Arbeitsleistung nur stets so viel erhält, um, dem Thiere gleich, vegetiren zu können, niemals dahin gelangen, seine Bedürfnisse zu vermehren, bezw. zu läutern. Das ist aber unbedingt notwendig, wenn die Kultur fortschreiten soll.

Die gesammte Kultur ist lediglich eine Folge der Zunahme, bezw. Läuterung der menschlichen Bedürfnisse; Bedürfnisse sind der Stachel der Kultur. Dasselbe Gesetz, welches vor Jahrtausenden galt in Bezug auf Arbeitslohn und Bedürfnislosigkeit, gilt auch noch heute und wird für alle Zukunft Geltung behalten. Dieses Gesetz läßt sich zumal in folgende Sätze zusammenfassen:

Niedriger Arbeitslohn beschränkt den Arbeiter selbst bei reichlichem Vorhandensein von Nahrungsmitteln, auf eine solche Quantität, oder auf diejenige Quantität derselben, welche eben hinreicht, ihn vor dem Verhungern zu schützen. Niedriger Arbeitslohn und Bedürfnislosigkeit hindern im Allgemeinen die Vermehrung der arbeitenden Klasse nicht; im Gegentheil, die Vermehrung wird dadurch unter allen Umständen sogar ganz bedeutend gefördert, was eine permanente Ueberfüllung des Arbeitsmarktes und demnach immer größeres soziales Elend zur Folge hat.

Beweis für die Gültigkeit dieses Gesetzes bietet Irland. Dort nährten sich — wie Duclle mittheilt — die arbeitenden Klassen mehr als zwei Jahrhunderte hauptsächlich von Kartoffeln, welche zu Ende des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrhunderts in ihr Land eingeführt wurden. Nun besteht die Eigenthümlichkeit der Kartoffel darin — vorausgesetzt, daß sie von verheerenden Krankheiten verschont bleibt, — daß sie billiger ist, als irgend eine andere gleich gesunde Speise. Wenn wir ihre Reproduktionskraft mit der Menge des Nahrungstoffes vergleichen, den sie enthält, so finden wir, daß ein Aker Durchschnittsland, mit Kartoffeln bepflanzt, zweimal so viel Personen erhält, als dasselbe mit Weizen bestellte Land. Die Folge ist, daß in einem Lande, wo die Menschen mit ihren Bedürfnissen hauptsächlich auf die Kartoffel beschränkt sind, die Bevölkerung zweimal so schnell zunimmt, als in einem Lande, wo sie von Weizen leben, dessen Konsum unter den obwaltenden Verhältnissen schon ein höheres Bedürfnis und demnach auch einen höheren Grad von Kultur bedeutet. Und das ist thatsächlich geschehen. Bis vor wenigen Jahren, wo das Aussehen der Dinge durch Pest und Auswanderung vollständig verändert wurde, wuchs die Bevölkerung Irlands in runder Zahl jährlich um drei Prozent, während die Bevölkerung Englands in derselben Zeit nur um anderthalb Prozent stieg. Das Ergebnis war, daß in diesen zwei Ländern die Verteilung des Reichthums sich ganz ver-

schieden gestaltete. Schon in England ist das Wachstum der Bevölkerung einmessen zu rasch, und da der Arbeitsmarkt überladen wird, so sehen wir die arbeitende Klasse für ihre Mäße nicht hinreichend bezahlt. Aber ihre Lage ist eine glänzende im Vergleich zu derjenigen, in welcher noch vor wenigen Jahren die Irischen zu leben gezwungen waren. Das Elend, in welchem sie sich befanden, ist ohne Zweifel stets von der Unwissenheit ihrer Leiter und durch ärgerliche Mißregulierung verschlimmert worden. Die wichtigste Ursache jedoch war, daß der niedere Stand ihrer Lohnpreise sie nicht bloß von den Bequemlichkeiten, sondern auch von den Bedürfnissen eines zivilisirten Volkes ausschloß. Und dieser üble Zustand war das natürliche Ergebnis der Kartoffelnahrung, welche das Volk zu einem so raschen Wachstum beförderte, daß der Arbeitsmarkt fortwährend überfüllt wurde. So weit ging dieses Verhältnis, daß ein einsichtiger Beobachter, der vor zwanzig Jahren durch Irland reiste, die Bemerkung machte, der Durchschnittslohn habe damals täglich vier Pfennige betragen und man habe für dieses jämmerlich Wenige nicht einmal immer regelmäßige Beschäftigung haben können.

Derart waren die Folgen der zum hauptsächlichsten Bedürfnis gewordenen Kartoffelnahrung in einem Lande, welches im Ganzen größere natürliche Hülfsmittel besitzt, als irgend ein anderes in Europa. Und wenn wir im weiteren Umfange dem gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustande der Nationen nachforschen, so werden wir überall dasselbe Prinzip wirksam sehen. Wir werden bei Gleichheit der übrigen Verhältnisse finden, daß die Nahrung eines Volkes die Zunahme seiner Menge bestimmt, und die Zunahme der Volksmenge die Höhe des Lohnes. Wir werden ferner finden, daß bei unveränderlich niedrigem Stande des Lohnes und der Bedürfnisse, die Verteilung des Reichthums sehr ungleich und daher auch die Verteilung der politischen Macht und des sozialen Einflusses sehr verschieden sein wird.

Im Uebrigen finden wir bei Duclle die bemerkenswerthe Erklärung, daß der irische Arbeiter deshalb arbeitslos sei, weil seine Arbeit schlecht bezahlt werde, daß er jedoch fleißig werde, wie der Arbeiter jeder anderen Nation, wenn er auswandere und guten Lohn bekomme.

Diese Erklärung ist recht wohl auf die Gesamtheit der Arbeiter anzuwenden; niedriger schlechter Lohn nimmt ihnen die Lust zur Thätigkeit, guter Lohn hingegen spornet sie an, ermbiligt ihnen bessere Lebensweise und angemessenere Erholung und vermindert die Schwädigungen, denen Geist und Körper immerfort ausgesetzt sind. In solcher Lage mögen wohl Einzelne hier und da sich verleben lassen zur Nachlässigkeit und Trägheit, niemals aber die großen Massen der Arbeiter. Geradezu unerhörte, zuegend von bobenloser Unvernunft und Unverschämtheit ist es, wenn die Freunde der billigen und vielen Arbeit und Bedürfnislosigkeit des Arbeiters, sobald einzelne Fälle von Faulheit, wirklicher Verschwendung u. d. der Arbeiter zu verzeichnen sind, nach diesen einzelnen Fällen die ganze Klasse beurtheilen wollen, wie es leider so oft in der rücksichtslosesten Weise geschieht.

Wenn die Regelung der wirtschaftlichen Verhältnisse und die Entscheidung der Bedürfnisfrage von derartigen „Vollfreunden“ allein und unter allen Umständen abhängig wäre, dann müßte die Verklagung der arbeitenden Klassen in der Bedürfnislosigkeit bis zu einem Grade gehehen, welcher lebhaft an die

jämmerlichen Zustände der Volksmassen im alten Ägypten, Indien etc. erinnern würde. Zum Glück aber haben diese Kulturhelden, welche ihr verwerfliches Thun mit zweideutigen Phrasen bemänteln wollen, nicht allein zu entscheiden; in einzelnen Momenten freilich sind sie noch mächtig, gegenüber der Entwicklung der gesammten sozialen Verhältnisse jedoch sind sie ohnmächtig; während sie bemüht sind, ihre Herrschaft zu stützen und auszuüben, untergraben sie dieselbe.

Möchten durch ihre halblösen, von frivoler Selbstsucht oder vom Unverstand diktierten Behauptungen alle diejenigen, welche es aufrichtig meinen mit dem Wohle der Menschheit, sich nicht täuschen lassen! Möchten sie vielmehr jede Lohnerbhöhung und Arbeitszeitverkürzung, welche die Arbeiter erzingen, jedes neue, vernunft- und moralgemäße Bedürfnis, welches sich in deren Kreisen geltend macht, — jede, und wenn auch noch so geringfügige Verbesserung der Arbeiterlage mit Freuden begrüßen als Zeichen der fortschreitenden, gegen alle schlechten und überlebten Autoritäten, gegen alle schädlichen und deshalb verwerflichen Einrichtungen unablässig kämpfende Kultur! Mögen sie energisch gegen die so fälschlich als „Tugend“ geriefene Untugend der Bedürfnislosigkeit des Volkes zu wenden; fällt diese Untugend, so fällt eine der stärksten Stützen der Ausbeutung der Arbeitstrait zu schlechten Zwecken.

Damit will ich, wie jeder Einsichtsvolle unbedenklich zugeben wird, wahrlich nicht der Schlemmerei und Bällerei, der Entfesselung unedler Leidenschaften das Wort reden. Ich fordere vielmehr die Herrschaft der Vernunft und Moral über alle Bedürfnisse. Dieselben werden fortan wie selber wechseln; neue werden die alten verdrängen unter dem Einfluß der sich mehr und mehr entwickelnden Wissenschaft, deren Aufgabe es ist, zu erforschen, was für des Menschen Geist und Körper vorteilhaft oder schädlich ist.

Ungemein viel giebt es in letzterer Hinsicht noch zu thun, denn es ist leider nur zu wahr, daß die meisten Menschen, theils aus Mangel, theils aus Ueberfluß, niemals zum Genusse wahrhaften Lebens gelangen.

Rein, Armuth und Bedürfnislosigkeit, Entjagung und Entfaltung vom vernunft- und moralgemäßen Genuß können niemals die Kultur fördern, — im Gegentheil, sie verhindern dieselbe, besonders dann, wenn diese „Tugenden“ der christlichen Trappisten und der indischen Jogis denjenigen zugemuthet werden, die durch rastlosen Aufwand ihrer Kräfte alle Weisheit erzeugen, — den Massen des arbeitenden Volkes. Wie, was man mit Fug und Recht verdammt, wenn es als Ausfluß religiöser Schwärmerei erscheint, das sollte Geltung haben dürfen, sobald es als Resultat ökonomischer Verhältnisse sich äußert? Wirklich, das wäre die Krone aller Wahnsinns!

So oft ich diese „Tugenden“ preisen höre, werde ich erinnert an Schillers geistvolle Dichtung „Der Menschenseind.“ Der Dichter führt uns da unter der Maske eines Menschenfeindes einen Grafen vor, dessen Handlungen von reinsten Menschenliebe geleitet sind. Er liebt die gütige Mutter Natur, verdammt den Geldguth und die Sklaverei der Reichen, den Haß und den Krieg. Aus freiem Antriebe schafft er auf seinen Gütern die Leibeigenschaft ab und begründet für seine

Landleute einen gewissen Wohlstand. Am Geburtstage dieses Majores nun kommt das Volk, um ihm unterthänig für seine edlen Handlungen zu danken und sich glücklich zu preisen. Doch der Graf antwortet: „Ja, ja, das Erbreich war gut und es fehlte nicht an der milden Sonne, wenn sich der kriechende Dusch nicht zum Baume aufrichtete. Es ist meine Schuld nicht, wenn Ihr da liegen bleibt, wo ich Euch hinweg. Euer eignes Geständniß spricht Euch das Urtheil. Diese Genügsamkeit beweist mir, daß meine Arbeit an Euch verloren ist. Hättet Ihr etwas an Eurer Klafslosigkeit vermehrt, es hätte Euch zum ersten Male meine Achtung erworben.“

Daß Schiller hier seine eigenen Gedanken durch den Mund des Grafen verkündet, unterliegt keinem Zweifel, und diese Gedanken werden Geltung behalten für alle Zeit. Zu verachten ist der Mensch, der nichts vermehrt, der gleich bleibt dem kriechenden Dusch, der, mit einem Wort, kein Vorwärtstreben kennt, ohne welche auch keine wirkliche Verebelung möglich ist!

„Zunungszwang mit Befähigungsnachweis“

so lautet bekanntlich die hauptsächlichste Forderung unserer Zünftler. Von ihrer Erfüllung glauben sie die „Nuttung und Hebung des Handwerks“ erhoffen zu dürfen. Sie verweisen zurück auf die „gute alte Zeit“, wo der Zunungszwang und der Befähigungsnachweis bestand, wobei sich ihnen völlig unklare geschichtliche Vorstellungen aufdrängen. Nach ihrer Ansicht waren jene Zeiten der zünftlerischen Organisation „wahrhaft glückliche“ für das Handwerk. Nichts ist irriger, als das. Diese Organisation ist Jahrhunderte hindurch bis zu ihrem Zusammenbruch in Wahrheit nichts Anderes gewesen, als eine Einrichtung, die demjenigen Theile der Handwerker, welchem es möglich war, zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit innerhalb der Zunft zu gelangen, — und das war nur ein sehr kleiner Theil — ein Erwerbs- bezw. Ausbeutungs-Privilegium sicherten. Zunungszwang und Befähigungsnachweis diente nur dazu, dieses Privilegium einer Minderheit zu sägen und zu schützen. Zur Förderung der Handwerkerthätigkeit hat Weides niemals etwas beigetragen. Speziell der Befähigungsnachweis hat der Korruption im Handwerk nicht unwesentlich Vorschub geleistet. Um das festzustellen, braucht man nicht in das deutsche Mittelalter und die letzten Jahrhunderte zurückzugehen. Auch die Neuzeit mit ihren näher liegenden und leichter verständlichen Erscheinungen bietet Beispiele genug für die durchaus schädliche Wirkung des Befähigungsnachweises.

Österreich, das 1859 an Stelle der total veralteten Zunftverfassung mit Meisterprüfung die Gewerbefreiheit setzte, ist 1883 dazu übergegangen, den Befähigungsnachweis für 47 handwerkliche Gewerbe wieder einzuführen, in der törichtesten Hoffnung, dadurch das Kleingewerbe zu heben. Dabei blieb aber die zünftlerische Bewegung nicht stehen; sie begann alsbald den Kampf um eine noch größere Ausdehnung des Befähigungsnachweises, indem sie geltend machte,

diesem seien durch das Gesetz von 1883 zu enge Schranken gezogen und nur eine Erweiterung könne die „heilsame Wirkung“ des neuen Zunftzwanges schneller hervortreten lassen. Der konservative „Handwerkerfreund“ Prinz Liechtenstein — ein reaktionärer Demagoge schlimmster Sorte — hat sich zum Führer dieser Anstürmer gemacht und sucht im österreichischen Abgeordnetenhaus, bisher allerdings erfolglos, den Bestrebungen zur Verwirklichung zu verhelfen.

Unter diesen Umständen, und speziell auch in Hinsicht auf das Treiben der Zünftler und ihrer konservativen Freunde im deutschen Reich, ist es interessant, die thatächlichen Folgen, welche die Einführung des Befähigungsnachweises in Oesterreich gehabt hat, festzustellen. Wir thun das, gestützt auf ein werthvolles Buch von Sigmund Mayer „über die Aushebung des Befähigungsnachweises in Oesterreich.“

Sehr bald haben die Kleingewerbetreibenden sich von der völligen Nutzlosigkeit des Befähigungsnachweises gegenüber Handel und Großindustrie überzeugt. Siebenundvierzig handwerkliche Gewerbe unterstehen, wie erwähnt, dem Befähigungsnachweis, aber die meisten von ihnen bilden nur mehr Gattungsnamen für Industriezweige. Mit fast jedem von ihnen ist dadurch eine ganze Anzahl Gewerbe und in Folge dessen der Hauptteil der ganzen gewerblichen Arbeit in den Handwerkszwang mit einbezogen. Weisheit davon sind die Fabrikbetriebe, aber hier den Unterschied zwischen Groß- und Kleingewerbe festzulegen, haben die Reichsboten nicht gewagt, sondern es der Regierung überlassen, zu bestimmen, von welcher Grenze ab ein Betrieb fabrikmäßig wird. Die Regierung hat sich in dieser schwierigen Lage durch die mechanische Trennung geholfen, indem sie die Zahl von mindestens 20 Arbeitern als das Kennzeichen angab, wo der Fabrikbetrieb anfängt, der Befähigungsnachweis fortfällt. Wer nur 19 Arbeiter beschäftigt, ist Handwerker, wer 20 Arbeiter hat, Fabrikant und unterliegt dem Normalarbeitstage, der Unfall- und Krankenversicherung. Dadurch werden nun alle möglichen Streitigkeiten hervorgerufen. Wenn ein Fabrikant durch plötzlichen Umschwung in der Geschäftslage gezwungen ist, seine Arbeiterzahl unter 20 herabzusetzen, so verlangt man ihm den Befähigungsnachweis ab oder droht mit der Sperrung des Betriebes. Andererseits wird die Genehmigung zu einer Neuanlage nur erteilt, wenn der Unternehmer mindestens 20 Arbeiter zu beschäftigen sich verpflichtet. Die schwereren Schläge, mit denen eine solche Gesetzgebung jedes wirtschaftliche Fortschreiten trifft, können Niemand entgehen, und die Behörden müssen unaufhörlich Entscheidungen erlassen, die entweder den Ansprüchen des Lebens und der Gesellschaft gerecht werden oder dem Gesetz entsprechen. Doch der größte Theil der Zwistigkeiten, die der Zunftzwang mit sich geführt hat, wird von den Kleingewerbetreibenden untereinander oder gegen die Händler ausgetrieben; und um hier zu urtheilen, müssen die zuständigen Verwaltungen alle möglichen Verfügungen und Erlasse benutzen, die aus Voraussetzungen entstanden, die für die Gegenwart nicht mehr passen und oft im schreiendsten Widerspruch zu den Bedürfnissen unserer Zeit stehen. Natürlich wider-

Einige „Kulturbilder“ aus Afrika.

In letzter Zeit sind viele Thatsachen bekannt geworden, welche ein scharfes Schlaglicht auf die sogenannte „Kulturmission“ der Europäer in Afrika werfen. Wir in Deutschland haben unsere Kolonialpolitiker, die nicht genug über „Kulturmission“ im schwarzen Erdtheil zu wissen wollen. Unter Anderem heißt es, man müsse den „armen Heiden“ die „erstehende christliche Religion“ bringen. In der Regel steht hinter aller Kolonial- und Missionsarbeit die niederträchtigste Heuchelei und gemeine Habguth. Es ist den Kolonialpolitikern nur um die Ausbeutung der fernan Länder und ihrer Bewohner zu thun; unter dem Vorgeben, die Sklaverei bekämpfen zu wollen, werden die „armen Wilden“ zu Hörden und Leibeigenen reicher christlicher Handelsherren und Spekulanten gemacht. Obendrein muß das arbeitende Volk der europäischen Kulturstaaten für die famose Kolonialpolitik jährlich viele Millionen opfern, ohne den geringsten Vortheil davon zu haben.

Nächst ist in dem Prozeß gegen den ehemaligen Kameruner Kaiser Beik festgestellt worden, daß deutsche Beamte in den sogenannten „deutschen Schutzgebieten“ Afrika unerbürdliche Schandthaten gegen die Eingeborenen begangen haben. Es ist dort ganz an der Tagesordnung, daß die Leiber der Eingeborenen zum christlich-gemeinnützigen Kulturbilden brutal mißhandelt und vergewaltigt werden. Bezüglich Beik's beschränkt, das im deutschen Strafgesetzbuch mit Rücksicht bestraft ist, ungenügend, ganz offenkundig zu bezeugen, hat der Kaiser Beik als ein „selbstverhängendes Recht“ der Europäer in Anspruch genommen.

In einer jeden erschienenen Schrift des apostolischen Vikars am Unget, Hr. Kugonard, bezieht dieser die Beamten des Kongostaates der schlimmsten Vergehen gegen die Stillschließlichkeit. Darnach betreibt der Kongostaat unter dem Deckmantel der Humanität und Zivilisation einen räuberischen blutigen Regierhandel. Offiziere des Kongostaates stecken mit arabischen Regierhändlern unter einer Decke, um sich Eisenblei und Sklaven zu verschaffen. Die Regierherren verben mit Gewalt in die Armeen gesteckt; und wenn sie diese Freiheit nicht zu würdigen verstehen, an langen Ketten angeketet, zur Arbeit gezwungen. Wenn ein Theil der Karawanenstraße des Unterloango schon seit Jahrzehnten durch den Aufbruch der Eingeborenen gesperrt ist, so trägt dies daher, weil gewisse Kongobeamten nicht nur die Bieleweiberei im großen Maßstabe betreiben, sondern auch ungeheuerliche Mißbräuche, die eine ehrbare Feder nicht schildern kann, sich zu Schulden kommen lassen. Der Staat liefert a m i l l e den Weissen Konkubinen, und alle aus Verbindungen zwischen Weissen und Negern in herabstehenden Kinder gelten als Staatsguth. Diese und ähnliche Aufschuldungen werden, wie man der „Post“, mittelhilf, in der Schrift des Bräulens eröbden und durch Beispiele erläutern. Die katolische Presse fordert volle Aufklärung, weiß jede Gemeinshaft Welgens mit diesen schmachvollen Greueligkeiten zurück und spricht die Erwartung aus, daß die neuen Kammeren keinen Pfennig mehr für das Kongostaatenbewilligen werden, bevor nicht eine unparteiische Untersuchung die Wahrheit vor dem Lande festgestellt haben wird. Das wäre unserer Ansicht nach das Geringste, was geschehen müßte. Außerdem würde sich eine strafrechtliche Untersuchung gegen den Kongostaat und seine Beamten empfehlen. Es wäre in der That ein Schandstiel für Oester, wenn der Staat auf der Antikolonialen Platz nehmen müßte und wegen Kupperei bestraft würde!

Es heißt sich, daß deutsche bezw. hamburgische Handelskäufer einen Handel mit „Arbeitern“ treiben, der thatächlich Sklavenhandel ist. Neue Handelskäufer haben sich allerdings bemüht, diese Thatsache abzuleugnen. Aber es erheben sich immer neue Stimmen, welche dieselbe bestritten. So hat in der in Berlin erscheinenden „Neue deutsche Rundschau“ der praktische Hof Dr. Henckes seine Urtheile als Schlichter auf dem Hamburger Dampfer „Professor Boermann“ geschrieben. Dieser Dampfer hat, nachdem er im Oktober 1891 von Hamburg abgegangen, im Verlaufe seiner Tour nach Afrika von W y d a h aus eine Zahl sogenannter „freier Arbeiter“ nach dem Kongo gebracht, d. h. er hat dem Sklavenhandel geholfen. Dr. Henckes berichtet:

„Bevor ich an Bord ging, wurde ich vom Bureau der Boermann-Rheberet zu der Firma B. & S. gefahrt, mit dem Bemerkten, daß diese Herren noch einen besonderen Auftrag für mich hätten. Hier wurde ich von Herrn B. empfangen, der mir mittheilte, ich solle für seine Firma eine Anzahl Arbeiter unterbringen, deren Verpflegung sie für den Kongostaat übernehmen hätte und die mit dem „Professor Boermann“ nach W a t a d i transportirt werden sollten. Ich sollte die Unternehmung möglichst genau vornehmen, zwar nicht so, als wenn die Arbeiter in die Lebensversicherung aufgenommen werden sollten,“ aber doch recht sorgfältig, damit sie nur „gutes Material“ an ihren Auftragsgeber lieferten. Untaungliche solle ich zurückweisen. Auch solle ich unterwegs immer auf die Leute ein wachames Auge haben, damit keine epidemische Krankheit ausbräche, auch „nicht vielleicht einer über Bord spränge“ und so weiter. Wenn der Transport glücklich abgelaufen sei, versprechen sie dem Kapitän und mir M. 1000 Gratifikation. Ueber den Ort, an dem die Unternehmung stattfinden sollte, welcher Art die Arbeiter und wie viele es sein sollten, darüber sagte Herr B. nichts, und ich hielt es für unnöthig, besonders darnach zu fragen, da ich annahm, daß es sich um Hamburger Arbeiter handle. Freilich kam mir die Ausdrucksweise des Herrn B. und die Höhe der versprochenen Gratifikation etwas sonderbar vor, doch bewußte ich mich als Neuling sehr bald darüber, indem ich es mir theils aus den Hamburger Verhältnissen, theils aus der verschiedenen Denk- und Ausdrucksweise eines Nord- und Mitteldeutschen erklärte. Erst auf dem Dampfer erfuhr ich, daß die Zahl der Arbeiter 500 bis 600 betragen würde und daß wir dieselben während der Reise an Bord nehmen sollten, und nur war mir die Sache schon etwas verständlicher. Allerdings die Wahrsheit ahnte ich auch jetzt nicht entfernt.“

Wir folgen dem Autor nur von W y d a h ab. Er erzählt uns mitten eines ab drei Fellen eingezäumten Platzes —



darüber angeheft werden; weshalb die betreffenden Personen bis jetzt einen Antrag auf Gewährung der Altersrente nicht gestellt haben.

Die Zahl der Reichsrentner. Nach den im Reichs-Versicherungsamte gefertigten Zusammenstellungen, welche auf den Angaben der Vorstände der Versicherungsanstalten und der ausgewählten Kasseneinrichtungen beruhen, betrug am 1. Oktober 1894 die Zahl der seit dem Inkrafttreten des Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetzes erhabenen Ansprüche auf Bewilligung von Altersrente bei den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen 294 248.

Aus der Schweiz. Das Recht auf Arbeit ist zwar in der Volksschimmung abgelehnt worden, die Agitation für dasselbe scheint aber doch an einigen Orten etwas gedehnt zu haben.

Gewerkschaftliche Angelegenheiten.

Einem Münchener-Arbeitervertrag hat ein Maurermeister, der die Maschinenwerkstätte am Zentralfabrikhof in Bamberg erbaut, seinen Arbeitern erteilt.

heimischen Boden unter mir habe. So begnügt ich mich damit, in zwei von Kamerun aus an meine Angehörigen abgeschickten Briefen die Ereignisse zu schildern, die die Grundlage zu der vorliegenden Skizze bilden.

An Bord waren die Arbeiter auf dem Großdeck untergebracht, vollständig unter freiem Himmel. Wo hätten sie sich anders hinkommen können? Es war ja der ganze Schiffsrumpf voll Ladung und die besseren und geschützteren Plätze auf Deck von unseren Krubohrs besetzt.

Wie ich oben bemerkte, waren fast alle seckant. So diese Kräfte sich nun auch die weißen Matrosen und die Krubohrs gaben, den Deuten die Grundbegriffe der Reinkräfte beizubringen, sie hatten nicht den geringsten Erfolg.

Das Abhängen unter solchen Verhältnissen auch die Sittlichkeit leihen mußte, ist wohl selbstverständlich. Es kamen Handlungen an Bord des Dampfers vor, die denen, welche dem Rangier Geist in Kamerun

vorher mitzuteilen, jede Woche, je nach dessen Leistungen, mehr oder weniger bezahlten. — Der menschenfreundliche Herr Meister ist jedenfalls von der Meinung ausgegangen, daß es besser sei, die Arbeiter werden bei ihrer Tätigkeit nicht durch die Gedanken an ihren zu erwartenden hohen Lohn gestört.

Der verurteilte die Unglücksfälle an Neubauten? Anlässlich eines Unfalls bei einem Neubau in der Langhölzerstraße in Stuttgart schreibt ein dortiger Bauarbeiter an die „Schwab. Tagblatt“:

Wie ist es möglich, daß in neuerer Zeit bei so vielen Neubauten Arbeiter durch Abfälle verunglückt? Antwort: Einfach deshalb, weil manche Unternehmer die einfachsten Schutzmaßregeln außer Acht lassen, namentlich die Abdeckung der Gefälle. Und warum? Weil es den „Verdienst“ der Herren schmälern könnte.

Auch bei dem neuesten Fall konnte nur die Außerachtlassung der vorgeschriebenen gefälligen Bauvorschriften es möglich machen, daß ein Arbeiter vom Dachstuhl etwa 28 Meter tief durch sechs Gebälke in den mit Wasser gefüllten Keller fallen konnte.

Der Streik der Bildhauer in Kassel ist zu Ungunsten der Streikenden beendet. Die Streikenden haben Kassel verlassen.

Der Streik der Steinseher in Stettin dauert unverändert fort. Namentlich muß jeder Zugang von Einsehern während des Winters verhindert werden, damit die Streikenden wenigstens im Frühjahr, wenn die unangenehmen Arbeiten beginnen müssen, den Sieg davontragen.

Die Lohnkommission der Zimmerer Danzigs veröffentlichte die Abrechnung über die ihr zur Verfügung gestandenen Streikgebühren. Es gingen ein von Anfang Mai bis Anfang August 14 471,84, ausgegeben wurden 14 118,25, so daß ein Ueberschuß von 10 353,59 verbleibt.

Von den Einnahmen wollen wir die von Berlin und Umgebung im Interesse der Beteiligten besonders aufzählen. Es fanden ein von Berlin: Freie Vereinigung der Zimmerer 4 50; freiwillige Sammlung der Berliner Zimmerleute 800; freiwillige Sammlung vom Platz Jaden 13,65; auf Danziger Plätzen, gesammelt durch die streikenden Zimmerleute, 39,50; freie Vereinigung der Maurer 50; zentralisierte Arbeitervereine 20; Weisenfeld, Vorkalenderband der Zimmerer, 10; Wälderstraße, gesammelt von den Zimmerleuten, 5,90; Charlottenburg, Gewerkschaftsartikel, 14,95; Charlottenburg, Vorkalenderband der Zimmerer, 65; Brandenburg, Zimmerer, durch Ernst Götter, 23,50; Potsdam, Vorkalenderband der Zimmerer, 22,40; Spandau, Vorkalenderband der Zimmerer, 88,60.

An die Gewerkschaften Berlins richtet der geschäftsführende Ausschuss der dortigen Gewerkschaftskommission folgende Aufforderung: Die Berliner Gewerkschaftskommission veranfaßt zur Zeit Erhebungen über gewerkschaftliche Verhältnisse in Berlin. Zu diesem Zweck wurden in der letzten Delegiertenversammlung Fragebogen an die anwesenden Delegierten ausgegeben.

vorgeworfen werden, gleichen wie ein Eisen an deren.

Nach zehnjähriger Fahrt langten wir am 8. November vor der Mündung des Kamerunflusses an. Hier ließen aber nicht in diesen ein, sondern fanden nur unsere Passagiere und die Post auf einer durch die Dampfmaschinen bugariten kleinen Boote, welche nach Kamerun, während wir vor der Mündung liegen blieben und die Rückfahr der Boote erwarteten.

Der Verfasser schließt die anschauliche Schilderung mit der Bemerkung: Die ganze Sache kam mir vor, als wenn Vieh verladen würde. Inletzt wurde ein Emptialpapier über 278 Arbeiter (drei wurden als „untaugliches Material“ zurückgewiesen) aufgestellt und der Herr Kollege verließ uns.

Unterwegs hatte ich theils vom Kapitän, theils von Herrn von Elbe erfahren, daß die Firma B. & O. die Leute für 4 Pfd. Sterl. pro Kopf vom König von Dahomee gekauft und zum Theil in Baaren bezahlt hätte, daß die Boermann-Linie für den Transport 10 Sh. für den Kopf erhalten hätte und daß der Kongoflaak an B. & O. für einen Mann 12, für ein Weib 16 Pfd. Sterl. bezahlt hätte.

So der Gemalde. Alle Verusche, heranziehen Menschenhandel zu erntschuldigem aber gar zu rechtsfertigen, sind vergeblich. Es ist bekannt, daß man in Deutschland sehr wohl um diese Geschäftlichkeiten weiß. Aber was ist geworden, sie unmöglich zu machen? Wir wissen es nicht. Aber ich am e noch die deutsche Nation sich d o r s i c h selbst, daß die famose Kongoflaakpolitik solche Früchte zeitigt.

Die Metallarbeiter Westfalens berufen eine Provinzialversammlung ein, die am 6. Januar 1895 in Dortmund zusammenzutreten soll.

Der Verband deutscher Tabakarbeiter hat, um die Agitation für den Verband besser betreiben zu können, Deutschland in 49 Agitationsbezirke eingetheilt.

Die hiesigen Metallarbeiter vereinigen sich zum 47. Jahrestag der Vereinigung der Arbeitervereine. Die hiesigen Metallarbeiter vereinigen sich zum 47. Jahrestag der Vereinigung der Arbeitervereine. Die hiesigen Metallarbeiter vereinigen sich zum 47. Jahrestag der Vereinigung der Arbeitervereine.

Die christlichen Gewerksvereiner sind recht vorsichtige Leute. Sie möchten um Alles in der Welt Kolonnen mit den Unternehmern und Behörden vermeiden.

Dabei heißt das „Eigener Volksthum“, die „christlichen Bergmannsvereine“ sollen ein Mittel sein zur „Verwirklichung der Sozialdemokratie“!

Die Hiesig-Danziger Gewerksvereine hatten nach dem Tode des ersten am 1. Juli 1894 eine Mitgliederzahl von 63 185, während sie sich am 1. Oktober d. J. auf 64 417 hehrt.

Ein Verein für Befreiung und jugendliche Arbeiter wird bemächtigt in Wien in's Leben treten. Vor einiger Zeit schon brachten wir hierüber eine Notiz; auch die bürgerlichen Mütter Wiens hatten darüber in ihrer Weise berichtet.

etwa drei Monaten folgt der eine Streik dem anderen und die Bewegung wird von der einen Industrie in die andere übergeführt. Im August gingen die Himmerteute in Amsterdam die Lohnbewegung an.

Die gewerkschaftliche Bewegung in Holland. Seit etwa drei Monaten folgt der eine Streik dem anderen und die Bewegung wird von der einen Industrie in die andere übergeführt.

Die gewerkschaftliche Bewegung in Holland. Seit etwa drei Monaten folgt der eine Streik dem anderen und die Bewegung wird von der einen Industrie in die andere übergeführt. Im August gingen die Himmerteute in Amsterdam die Lohnbewegung an.







